

„Dann muß du doch den Namen dieses Mannes wissen“, erwiderte der Anwalt.

„Ich weiß nicht, was es schaden kann“, fuhr Mr. Enfield fort, „wenn ich ihn dir ver-rate. Es war ein Mann namens Hyde.“

An jenem Abend kam Mister Utterson, von schweren Gedanken gequält, nach Hause. Es war seine Sonntagsgewohnheit, nach dem Abendessen neben dem Kamin ein Buch mit irgendeiner trockenen Bibelauslegung zu lesen. Heute jedoch begab er sich sogleich ins Büro. Dort öffnete er den Geldschrank und entnahm seinem verborgensten Fach ein Dokument, das auf dem Umschlag die Bezeichnung „Dr. Jekylls letzter Wille“ trug. Das Testament bestimmte nicht nur, daß im Falle des Ablebens des besagten Henry Jekyll sein gesamtes Vermögen seinem „Freund und Wohltäter Edward Hyde“ zufallen solle, sondern daß im Falle von Dr. Jekylls „Verschwinden oder unaufgeklärter Abwesenheit für länger als drei Kalendermonate“ der besagte Edward Hyde in Dr. Jekylls Rechte treten solle.

Lange grübelte Mister Utterson: Dieser Mister Hyde, dem sein Freund Henry Jekyll so eng verbunden war, sollte also ein Verbrecher sein. Und dunkel erinnerte er sich, den Namen schon früher einmal gehört zu haben. Ja richtig! Er wollte damals seinen Freund Jekyll besuchen, traf ihn aber nicht an. Während er noch mit dem Diener Poole unter der Tür sprach, schlüpfte eilig ein Mann in die Wohnung. Poole wußte damals nur zu sagen, daß es ein gewisser Mister Hyde sei, dem Dr. Jekyll jederzeit Befugnis zum Betreten seiner Räume gegeben habe.

Armer Henry Jekyll, dachte er dabei, es überläuft mich kalt, wenn ich denke, daß dir Gefahr droht. Wenn dieser Hyde die Existenz des Testaments wittert, könnte ihn die Ungeduld packen, das Erbe anzutreten.

Etwa ein Jahr später wurde London durch ein Verbrechen von einzigartiger Scheußlichkeit aufgeschreckt, und die hohe Stellung des Opfers machte es noch bemerkenswerter. Handelte es sich doch um den allgemein bekannten und verehrten Parlamentarier Carew. Die Einzelheiten über seine Ermordung, die die Öffentlichkeit erfuhr, waren spärlich und überraschend. Nur Muriel, die Tochter des Parlamentariers, konnte darüber aussagen. Aber was sie zu erzählen wußte, war derart schaurig, daß man annahm, sie hätte über den Tod ihres Vaters den Verstand verloren.

Nach ihren Aussagen hatte sie mit ihrem Verlobten, Dr. Henry Jekyll, in ihrem Heim beim

Tee ein bis zwei Stunden geplaudert. Nie sei ihrer beider Verliebtheit größer gewesen als an diesem Tage. Sie hätten sich gerade in dieser Stunde versprochen, selbst gegen den Willen ihres Vaters in der nächsten Zeit zu heiraten, und der Rausch einer sinnlosen Glückseligkeit hätte sie beinahe fortgerissen. Gegen 6 Uhr sei Dr. Jekyll dann von ihr gegangen.

Kurze Zeit danach sei die Tür aufgegangen, und ein Wesen von bestialischem Aussehen sei in ihr Zimmer gestürzt und hätte sich auf sie geworfen. Es könne auf keinen Fall ein Mensch gewesen sein, eher ein Affe, mit krallenartigen Händen, wildem Haar, buschigen Augenbrauen. Und doch könne sie sich erinnern, daß dieses Wesen mit menschlicher Stimme ihr Liebkosungen zugeflüstert hätte, zärtliche Worte aus einem so wilden Gesicht, daß sie für wenige Augenblicke völlig die Sprache verloren hätte.

Auf ihre ersten Hilferufe sei ihr Vater herbeigeeilt. Nun hätte die Bestie sich auf ihn gestürzt, einen Stock ergriffen, ihn im nächsten Augenblick niedergeknüttelt. Mit der Raserei eines Affen hätte er dann sein Opfer unter die Füße getrampelt, einen Hagel von Schlägen auf den Wehrlosen niedersausen lassen, unter deren Wucht die Knochen krachten und der entseelte Körper zum letztenmal zuckte. Der Anblick und die fürchterlich tierisch-bestialischen Schreie dabei hätten sie ohnmächtig werden lassen.

